
WAS BEDEUTET MECONOMY?

Eine Arbeitswelt, die viele Freiräume bietet und sich mit dem privaten Leben vermischt – so wird es mehr und mehr kommen, da ist sich der Journalist und Buchautor Markus Albers sicher. Ein Gespräch über die Generation Y und veraltete Strukturen.

Herr Albers, der Untertitel Ihres neuen Buches „Meconomy“ lautet „Wie wir leben und arbeiten werden“. Das klingt etwas vermessen. Was bedeutet der Begriff Meconomy?

Der Titel klingt vielleicht etwas vermessen. Was ich damit aber eigentlich sagen möchte, ist, dass die Grenze zwischen Arbeit und dem Rest des Lebens sehr stark verschwimmt, und dass wir lernen müssen, damit umzugehen. Wir sind abends noch erreichbar über das Smartphone und am Wochenende lesen wir unsere E-Mails. Gleichzeitig hat das viele Vorteile, weil wir stärker selbstbestimmt entscheiden können, wann und wo wir arbeiten wollen. Gerade weil der klassische Arbeitstag von 9 bis 17 Uhr sowie die klassische Unternehmenskarriere immer weniger eine Rolle spielen, stellt sich eine junge Generation von Arbeitnehmern mittlerweile vermehrt die Sinnfrage. Viele kommen zu dem Schluss, dass das, was ihnen klassische Unternehmen bieten, nicht unbedingt das ist, was sie wollen. Sie machen sich deshalb selbstständig oder – wie man so schön sagt – ihr eigenes Ding.

Ein Streben nach Sicherheit gibt es bei den Jungen aber ebenfalls ...

Viele junge Leute, mit denen ich gesprochen habe, sagen durchaus: Gäbe es noch diesen pünktlichen Feierabend und die klassische Karriere, wäre das sicherlich manchmal schön.

Man ist eben auch ein bisschen von der Situation getrieben und versucht das Beste daraus zu machen.

In Ihrem ersten Buch „Morgen komm ich später rein“ schreiben Sie einmal: „Wir arbeiten mitten in der Wissensgesellschaft mit Strukturen, Abläufen und Vorurteilen aus Zeiten der Industriege-

»Die Arbeit und der Rest des Lebens verschwimmen sehr stark.«

sellschaft“. Was muss sich Ihrer Meinung nach noch mehr in den Unternehmen ändern?

Das bezog sich vor allem auf die Einheit, in der wir Leistung messen. Das ist in vielen Unternehmen meistens noch die Zeit. Also wenn jemand acht Stunden an seinem Schreibtisch sitzt und der Chef sieht, wie er pünktlich gekommen ist und wie er nicht zu lange Mittag macht und abends eine halbe Stunde länger bleibt, dann hat der seinen Job getan. Das ist eine Maßeinheit, die stammt noch aus der Industriezeit. Aber kann ich bei einem Wissensarbeiter wirklich sagen, ob der jetzt arbeitet, wenn er vor seinem Computer sitzt? Vielleicht checkt er privat E-Mails oder denkt an was ganz anderes. Die wirklich wichtigen Ideen, die den Mehrwert seiner Arbeit liefern, die hat er vielleicht zu Hause unter der Dusche, beim Spazieren gehen oder beim Sport.

Das trifft wirklich nur auf die Wissensarbeiter zu und nicht auf den Rest ...

Ja, aber das werden immer mehr. Es sind schon jetzt zwischen 30 und 40 Prozent, Tendenz steigend.

Viel ist zurzeit die Rede von den Digital Natives, der Generation Y. Junge Menschen, die in einer Zeit aufgewachsen sind, in der digitale Technologien von Anfang an verfügbar waren. Was kommt da auf die Unternehmen zu?



Engagiert: Personaler müssen dafür sorgen, dass Führungspositionen verstärkt intern besetzt werden, denn das qualifizierte Arbeitsangebot wird kleiner. Gleichzeitig veraltet Wissen immer schneller. Über QUALIFIZIERUNGEN muss die Beschäftigungsfähigkeit der Mitarbeiter erhalten werden.

Für einen 25-Jährigen, der jetzt in den Job kommt, sind diese Technologien immer da gewesen. Er geht ganz selbstverständlich damit um und erwartet dann auch, dass er diese Werkzeuge am Arbeitsplatz einsetzen kann. Wenn man dem sagt, du darfst hier keine privaten E-Mails schreiben oder du kannst nicht zwischendurch auf Facebook gehen oder unsere Meetings sind alle Anwesenheitsmeetings, wir machen keine Video- oder Telekonferenzen, dann versteht er es gar nicht. Dann findet er das altmodisch und ineffizient.

Ein zentrales Feld der Meconomy ist das Life-hacking, wie Sie schreiben. Dabei geht es um die Frage: Wie arbeiten wir effizient in einer Welt voller digitaler Möglichkeiten ...

Man sieht, dass viele Menschen mit dem Zustand des „Always on“, wie die Amerikaner sagen, nicht wirklich glücklich sind. Nie abschalten, noch mal gucken, ob vielleicht eine E-Mail gekommen ist... Wer beispielsweise twittert, fragt sich immer wieder, ist das jetzt gerade was, das ich twittern sollte? Das bedeutet nicht, dass das alles ganz schrecklich ist, sondern wir müssen nur die richtigen Techniken entwickeln, um mit diesen neuen Kommunikationsformen umgehen zu können.

»Ich glaube, dass uns die neuen Möglichkeiten produktiver machen.«

diese Dinge zu erledigen oder schiebt sie aufs Wochenende. Das ist weniger effizient, als wenn ich all dies stärker selber steuern kann. Wenn ich also beispielsweise drei Stunden konzentriert arbeite und dann das Auto aus der Werkstatt und das Kind aus der Kita hole und danach noch zwei Stunden konzentriert arbeite, ist das produktiver.

Sie haben sich entschieden das Angestelltenverhältnis aufzugeben. Kennen Sie eigentlich so etwas wie Zukunftsangst?

Das ist natürlich die andere Seite. Natürlich denkt man mal: Läuft das alles? Kommt genug Geld rein? Allerdings ist die Festanstellung heute auch nicht mehr so sicher. Das gleicht sich zunehmend an. Und dann wähle ich doch lieber die Arbeitsform, die mir ein Maximum an Freiheit einräumt. Einfach weil ich dann mein Leben besser organisieren kann und produktiver arbeite. Das kann aber auch in der Festeinstellung sein, wenn sie ei-

Müssen wir bei zunehmenden Freiheiten in der zukünftigen Arbeitswelt nicht Abstriche bei der Arbeitsproduktivität machen?

Nein. Ich glaube ganz stark, dass uns die neuen Möglichkeiten produktiver machen. In der alten Präsenzkultur ist man auch nicht acht Stunden am Stück effizient, gleichzeitig muss man im Büro den Rest seines Lebens völlig ausblenden. Man denkt: Eigentlich müsste ich noch die Wäsche abholen und das Auto in die Werkstatt bringen. Und dann rennt man aus dem Büro raus und versucht noch all

nem gewisse Freiheitsgrade gibt. Und es sind ja immer mehr Unternehmen, die das machen.

Weiterbildung, so heißt es, wird wichtiger, um die Beschäftigungsfähigkeit zu erhalten. Welche Möglichkeiten bietet da das Internet?

Es gibt Studien, die sagen, ein durchschnittlicher Arbeitnehmer wechselt im Leben zehn Mal seinen Job. Vor diesem Hintergrund müssen wir in der Tat immer wieder neu lernen. Es spricht viel dafür, dass die Fortbildung – ob Selbstständiger oder Angestellter – mehr und mehr von dem Einzelnen selbst bewerkstelligt werden muss und die Unternehmen sich hier zurückziehen. Das wird aber wiederum durch das Internet sehr stark erleichtert. Ich kann schon heute über YouTube oder iTunes Vorlesungen an der Uni hören. Ich habe im Internet auch eine weltweite Community, die sich gegenseitig Tipps gibt. Da ist eine große Emanzipation zu erkennen. Man muss die Werkzeuge zur Fortbildung dann nur nutzen, viele sind sogar kostenlos.

Überrascht hat mich, dass Sie sinngemäß schreiben, in der neuen Zeit schlägt die Stunde der Generalisten. Dabei ist doch in der Regel von einer notwendigen Spezialisierung die Rede?

Es gilt beides. Das ist eine klassische Dialektik. Spezialisierte, gut bezahlte Arbeitsplätze wird es sicherlich immer mehr geben. Gleichzeitig besteht aber verstärkt die Gefahr, dass bestimmte Bereiche wegfallen und eine Spezialisierung dann nicht mehr viel nützt. Studien sagen, dass wir in unserem Berufsleben dreimal unser gesamtes Wissen austauschen müssen. Es heißt, die in zehn Jahren wichtigsten Jobs sind heute noch gar nicht erfunden. Man muss also offen bleiben, Neues zu lernen, immer auch Generalist sein. Schulen und Universitäten bilden heute zu stark in Richtung Spezialisierung aus. Die Gefahr ist groß, dass man lange Jahre etwas lernt, das man am Ende so in dieser Form dann doch nicht braucht.

Das Gespräch führte Jan C. Weilbacher

Easy Economy

Mit „Morgen komm ich später rein“ hat der freie Journalist und Autor Markus Albers 2008 einen Bestseller verfasst, der vielfach begeistert aufgenommen wurde. In seinem Buch plädierte er für eine „Easy Economy“, für mehr Freiheit in der Festanstellung. In seinem aktuellen Werk „Meconomy: Wie wir in Zukunft leben und arbeiten werden – und warum wir uns jetzt neu erfinden müssen“ beschreibt er eine Arbeits- und Lebenswelt, die viele Wege der Selbstverwirklichung bietet und von Mobilität und Personal Branding geprägt ist.

EPILOG

„Das Morgen ist schon im Heute vorhanden, aber es maskiert sich noch als harmlos, es tarnt und entlarvt sich hinter dem Gewohnten. Die Zukunft ist keine sauber von der jeweiligen Gegenwart abgelöste Utopie: die Zukunft hat schon begonnen. Aber noch kann sie, wenn rechtzeitig erkannt, verändert werden.“

**Robert Jungk (1913–1994),
dt. Zukunftsforscher**

„Das Merkwürdige an der Zukunft ist wohl die Vorstellung, dass man unsere Zeit einmal die gute alte Zeit nennen wird.“

**Ernest Hemingway (1899–1961),
amerik. Schriftsteller**

„Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden.“

**Søren Kierkegaard (1813–1855),
dänischer Philosoph**

„Ich schätze ihr seid wohl noch nicht so weit. Aber eure Kinder fahr'n da voll drauf ab!“

**Marty McFly aus dem Film
„Zurück in die Zukunft“**

„Wir brauchen Zukunftsmodelle, die nicht alles grau und schwarz ausmalen, sondern lohnende Ziele formulieren. Ich möchte, daß die menschliche Gesellschaft wieder etwas optimistischer an ihre Zukunftsplanung herangeht. Die einzelnen Menschen sollen in ihrer Phantasie angeregt werden, auch kleine Änderungen vorzunehmen. Das ist eigentlich das Konzept der Zukunft.“

**Hans-Peter Dürr (*1929),
dt. Physiker**